

Am Filmfestival von Locarno mit Martin Heller

Autor(en): **Allenbach, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **52 (2000)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Filmfestival von Locarno mit Martin Heller

Seit Januar 1999 ist der 48-jährige Basler künstlerische Leiter der Expo.02. Mit dem Kino verbindet den ehemaligen Direktor des Museums für Gestaltung Zürich eine intensive Beziehung. Sie begann Anfang der Sechzigerjahre mit «Wilhelm Tell» und einem Schock.

Thomas Allenbach

In der festivaltypischen Hektik vor dem Fevi fällt Martin Hellers Ruhe noch stärker auf als sonst schon. Der Mann, der von sich selber sagt, er sei «sehr schnell, nur merkt man das nicht», bewegt sich ebenso gelassen wie zielstrebig durch die Menge. Einfacher als erwartet war es, den Vielbeschäftigten zum gemeinsamen Kinobesuch zu bewegen. Für ein Nachtessen reicht die Zeit dann allerdings doch nicht. Nach der Vorstellung des japanischen B-Movies «Ko-Rei» begnügen wir uns mit einem Espresso auf der Piazza Grande. Viel zu reden gibt der Geisterfilm, der in manchem an «The Sixth Sense» erinnert, nicht. Zu kurz fällt Martin Hellers Verdikt aus: «Festivalschrott – ich werde ihn schnell wieder vergessen.» Sehr gut gefallen hat ihm dagegen der Dokumentarfilm «Do It» über den ehemaligen Zürcher Terroristen Daniele von Arb von Sabine Gisiger und Marcel Zwingli, Positives konnte er auch Michael Almereydas «Hamlet» und Terence Davies' «The House of Mirth» abgewinnen, wobei ihn bei diesen beiden Filmen vor allem deren Bildästhetik interessierten. Auf gestalterische Aspekte kommt der einstige Zeichenlehrer und Kunsthistoriker häufig zu sprechen. So gehört gerade wegen seiner formalen Konsequenz – «und wegen Delphine Seyrig!» – Chantal Akermans dreieinhalbstündige Studie «Jeanne Dielman, 23 Quai du Commerce, 1080 Bruxelles» aus dem Jahre 1975 zu seinen Lieblingsfilmen. Dass er im Kino oft aufs Formale schaue, habe aber meist einen andern Grund: «Wenn die Story nicht besonders interessant ist, beschäftigt man sich fast notgedrungen mit der Machart, damit es einem nicht zu langweilig wird.»

Wichtiger als die Filme ist für den Expo-Exponenten dieses Jahr in Locarno der Kontakt mit Persönlichkeiten aus Kultur, Wirtschaft und Politik. Die Frage, die ihm am meisten gestellt werde, laute schlicht und einfach: «Wie wird die Expo?» Darauf ant-

worte er prinzipiell eher zurückhaltend. Dies nicht nur deshalb, weil für ihn «Understatement eine Tugend ist», sondern weil hier jede Antwort schwer falle. Zur Beschreibung greift Martin Heller, dessen Bodenhaftung in krassem Kontrast zur Luftigkeit seiner Vorgängerin Pipilotti Rist steht, zu einem Vergleich: «Meine Frau ist Malerin. Was soll sie antworten, wenn man sie fragt, wie ihr nächstes Bild wird?» Die Expo.02 sei ein *work in progress*, ein gesellschaftliches Unternehmen, das Prozesse in Gang setzt, die nach Möglichkeit über den Rahmen der Veranstaltung auf den Arteplages hinaus wirken sollen». Die Gelder, welche die Ausstellung «generiert», sollen deshalb vor allem für Projekte eingesetzt werden, die sonst nicht verwirklicht werden könnten. Ein Beispiel dafür ist der Gemeinschaftsfilm, der unter der Leitung des Zürcher Filmemachers Christoph Schaub entsteht und aus 150 Fahrten durch jeweils vier bis sechs ganz unterschiedliche Schweizer Gemeinden besteht, «sozusagen eine visualisierte Aktualisierung des Wappenturms der Expo 64 in Lausanne».

Noch sehr gut kann sich Martin Heller, der ohne Fernsehen und auf dem Land aufgewachsen ist, an sein erstes Kinoerlebnis erinnern. Und dies vor allem einer Szene wegen, die er gar nicht gesehen hat: «Anfang der Sechzigerjahre nahmen mich die Eltern in Basel mit in «Wilhelm Tell» von Michel Dickoff. Als es zu jener Szene kam, in welcher die rohen Österreicher unsern heldenhaften Melchtal mit einem glühenden Eisen blenden, konnte ich nicht mehr hinschauen.» Prägende Kinoerfahrungen machte der passionierte Kinogänger in den Siebzigerjahren in den Vorstellungen der Studiofilmreihen von *Le bon film* in Basel, geschult wurde sein Blick massgeblich vom Filmkritiker und damaligen Dozenten an der Kunstgewerbeschule Werner Jehle, der ihn mit Roland Barthes, den Schriften des französischen Filmsemiotikers Christian Metz und – lange bevor er populär wurde – Umberto Eco bekannt gemacht hat. Dessen Interesse an der Populärkultur teilt Martin Heller: «Die Unterscheidung zwischen E- und U-Kultur hat mich nie interessiert. So habe ich mir nicht nur Kurosawa-Filme angeschaut, sondern war seit jeher auch ein grosser Fan der Italowestern von Leone und Corbucci.» Nachgelebt hat er diesem Credo auch in seinen Ausstellungen in Zürich, bei denen Film immer wieder – wenn meistens auch nur indirekt, wie in «Das Filmplakat» (1995) – eine wichtige Rolle gespielt hat. Dass Kino und Film durch Kanäle wie das Internet und neue digitale Medien verdrängt werden, glaubt Heller nicht. Zwar könne die Multimedia-Kultur heute unmittelbarer und individueller agieren, «doch gerade die Langsamkeit von Medien wie dem Film kann sich qualitäts- und erkenntnisfördernd auswirken».

«Die Unterscheidung von E- und U-Kultur hat mich nie interessiert»

